

Hans-Georg Werner

(1931-1996)

Hans-Georg Werner, einer der bedeutendsten deutschen Germanisten, starb am 4. 12. 1996 in Eisleben, nicht weit entfernt von Halle, wo er über 40 Jahre lang an einer Universität tätig war: seit 1950 als Student der Germanistik, Geschichte und Philosophie, dann als wissenschaftlicher Mitarbeiter, seit 1969 als ordentlicher Professor. Seine Lektoratstätigkeit 1955-58 in Bukarest bot ihm zu Zeiten der DDR die einzige Möglichkeit, im Ausland zu arbeiten; später, als er im Fach prominent wurde, erhielt er zunehmend die Möglichkeit, als Teilnehmer von Tagungen und als Vortragender ins Ausland zu reisen, seit den späten siebziger Jahren auch in das westliche Ausland. Freilich: Das Reisen, die Begegnung mit dem Anderen, die Herausforderung durch das Fremde, mußte punktuell bleiben, es verlagerte sich in den Kopf, in die Phantasie.

Es war sicher kein Zufall, daß Hans-Georg Werner seine Dissertation über einen ‚phantastischen‘ Autor schrieb (*E.T.A. Hoffmann. Darstellung und Deutung der Wirklichkeit*, 1962) und über eine Epoche, die in der DDR seinerzeit, noch als Wegbereiterin des Faschismus verpönt war: Er schrieb auch über die Kraft des utopischen Denkens, der Subjektivität. So trug er zur Neubestimmung der Romantik bei — ein Vorläufer zahlreicher Schriftsteller, die

hier seit den späten sechziger Jahren eine Literatur entdeckten, die von den offiziellen Bewahrern des Erbes verfemt war. Als ich Hans-Georg Werner 30 Jahre später zu einem internationalen E.T.A. Hoffmann-Symposion nach Berlin einlud, wählte er das Thema „Hoffmanns Phantasie-Italien“ — Italien war nicht nur für Hoffmann eines seiner größten Abenteuer im Kopf, sondern auch für Werner selbst. Er konnte sich den Traum in seinen letzten Lebensjahren erfüllen. Die politische Geschichte, die ihn 40 Jahre lang in der DDR festgehalten hatte, die ihn nach 1989 wie die meisten Fachkollegen seines Alters in eine schwierige Situation brachte, eröffnete ihm eine unerwartete Chance: Während die Universität Halle so kurzsichtig war zu glauben, Hans-Georg Werner sei mit 63 Jahren zu alt, um noch an der Erneuerung des Faches mitzuwirken, berief ihn die Universität Pisa 1994 auf eine Professur; er verbrachte drei erfolgreiche und glückliche Jahre in Italien. Sein Tod bei einem Aufenthalt in der alten Heimat riß ihn aus vielen Plänen, Projekten, die er mir noch einige Wochen zuvor begeistert entwickelt hatte.

Die frühen Arbeiten Hans-Georg Werners zeigen ihn noch teilweise im Bann der Methode, die in den fünfziger Jahren in der DDR die un-

befragte Basis der sich entwickelnden Germanistik war: der wissenschaftlich auftrumpfende Marxismus. Die Seminare in Berlin und Leipzig waren die Hochburgen der marxistischen Germanistik, die anderen Institute standen weniger im Blickfeld der Parteideologen. Wenn Halle in den siebziger und achtziger Jahren ein eigenes Profil gewann, dann war das wesentlich das Verdienst von Hans-Georg Werner. In seinen Schriften wurde der Begriff „marxistisch“ zunehmend öfter durch „literatursoziologisch“ oder „kommunikationstheoretisch“ ersetzt. Schon früh wuchs bei ihm die Einsicht, daß ein Umgang mit Literatur, der bei Themen wie *Geschichte des politischen Gedichts in Deutschland 1815-1840* (1969, seiner Habilitationsschrift) oder bei Arbeiten über Georg Weerth oder Herwegh zu wichtigen Ergebnissen führte, bei Heine, Goethe oder Grillparzer nicht bis in den Kern vordringen kann. Die Lust an der Literatur und das Hinhören auf die Texte führten zu Interpretationen, die differenziert und subtil waren. Klarheit des Denkens, Lust an der Rationalität zeigten eine geistige Verwandtschaft zu Lessing, dem er einige brillante Studien widmete. Der „Witz“ — im Verständnis des 18. Jahrhunderts: die spielerische Leichtigkeit des Geistes — Lessings einerseits, die Ironie Heines andererseits: dies waren nicht nur in seinen Arbeiten über diese Autoren und ihre Epochen Stilideale, sie prägten auch das eigene Sprechen und Denken. Funkelnde Geistigkeit, Sinn für Ironie — das paßte nicht so recht zu einem „Direktor“ eines Uni-

versitätsinstituts, in der DDR ja ein gewichtiges Amt mit offiziellen Verpflichtungen. Nur Hans-Georg Werners wachsender internationaler Ruf schützte ihn vor den Attacken einiger Kollegen, bei denen die Selbständigkeit des Denkens nie bestanden hatte oder im Laufe der Zeit in der Monotonie des Alltags oder durch permanenten politischen Druck zerbrochen war.

Wenn man seine Bücher und Aufsätze der achtziger Jahre liest — *die Bausteine zu einer Wirkungsgeschichte: Gotthold Ephraim Lessing* (1984), *Text und Dichtung — Analyse und Interpretation* (1984), seine Arbeiten über die Literatur der DDR, ihre „romantischen Traditionen“, über Fühmann, Hermlin oder Christa Wolf — kann man verfolgen, wie er sich in zunehmender Souveränität weit stärker an den neuen Entwicklungen der internationalen Germanistik orientierte als an den parteilich vorgeschriebenen Wegen, die den meisten Kollegen seines Landes verbindlich blieben. In einem langen Gespräch mit Ursula Heukenkamp in der *Zeitschrift für Germanistik* 1985 entwickelt er diese Vorstellungen öffentlich in einer Weise, die den Reihentitel der Interview-Serie *Materialien zur Geschichte der marxistischen germanistischen Literaturwissenschaft in der DDR* subtil unterläuft. Hier bricht er etwa öffentlich eine Lanze für die ästhetische Seite des Kunstwerkes und die große Literatur: Gegenüber der vorherrschenden Ansicht, „man solle sich nicht so sehr mit den Dichtungen beschäftigen, die doch nur die Lebensge-

wohnheiten relativ weniger bestimmen“, setzt er sein Bekenntnis: „Für die Literaturwissenschaft als Disziplin werden aber die literarischen Höchstleistungen immer im Mittelpunkt stehen müssen.“

„Für die Literaturwissenschaft jedenfalls ist die Verantwortlichkeit gegenüber dem Text durch den Charakter ihrer Disziplin gegeben, und sie wird immer danach zu fragen haben, wie sie sich in völliger Verantwortung gegenüber dem alten Text eine Produktivität sichert, die diese Dichtung nicht zum Material von Bildung herabwürdigt.“ Er fordert, „daß die marxistische Literaturwissenschaft sich in einem wesentlich stärkeren Maße als bisher auf den Kern dessen bezieht, was ihren Ge-

genstand ausmacht, nämlich auf die literarischen Texte als Grundlage für dichterische Werke, die ihrerseits die Grundlage für das soziale Interesse an künstlerischer Literatur abgeben.“ Diese Ausrichtung zeigt auch die Wahl der Autoren, denen er umfangreiche Ausgaben widmete: Brentano, Achim von Arnim. Seit langem war er in der Internationalen Lenau-Gesellschaft tätig, hatte die Erforschung dieses Autors gefördert. Die Bearbeitung von Lenaus *Faust* in der historisch-kritischen Ausgabe war seine letzte wissenschaftliche Arbeit, er konnte sie nicht mehr ganz abschließen. Die deutsche Germanistik hat mit Hans-Georg Werner einen Kollegen von internationalem Rang verloren.

Hartmut Steinecke
(Paderborn)

